

„O, der kann sehr nützlich sein! Zum Beispiel, wenn wir einmal Krieg bekommen, kann man immer gleich sehen, ob der Feind anrückt. Und wenn es in der Stadt brennt und man weiß nicht wo, läuft man geschwind auf den Turm und sieht nach,“ erklärt Werner.

„Oder wenn wir einen Spaziergang machen wollen, so steigen wir erst auf den Turm, um zu sehen, ob Regenwolken am Himmel sind, damit Freund Werner ja nicht einmal umsonst seinen Regenschirm oder seinen Wettermantel mitnehmen muß. Ich kenne dich, mein Bürschchen,“ scherzt der Vater.

Diesen Abend muß die Mutter noch lange bei den beiden großen Söhnen am Bett sitzen; sie scheinen sich im voraus für die lange Trennung schadlos halten zu wollen, während der sie die liebe Mutter und das gemütliche Viertelstündchen entbehren müssen.

„Kinder, schreibt mir nur oft, wenn es auch nur eine Karte ist,“ bittet die Mutter, „und gebt Herrn und Frau Barnstedt in keiner Weise Veranlassung, über euch zu klagen. Ihr wißt, der Vater hat es ohnehin in den nächsten Wochen sehr ungemütlich; da müßt ihr alles vermeiden, was ihn ungehalten machen könnte.“

„Du kannst dich auf uns verlassen,“ beruhigt Rudolf die Mutter. „Ich male mir jetzt schon aus, wie schön es wird, wenn wir wieder zusammen sind.“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Trennung.

Liebe Mutter!

28. Mai.

Heute will ich Dir den ersten Brief schreiben. Es geht uns sehr gut. Der Vater besucht uns oft. Wir haben viel Spaß hier. Im französischen Diktat hatte ich drei Fehler. Meine Alltagschose